

Roboter lädt zur Bewerbung

Digitalisierung Künstliche Intelligenz wird in der Personalauswahl immer wichtiger. Bewerbungsgespräche mit Chatbots sind Realität. Entscheiden Algorithmen, wer eine Stelle erhält und wer nicht?

Adrian Lemmenmeier

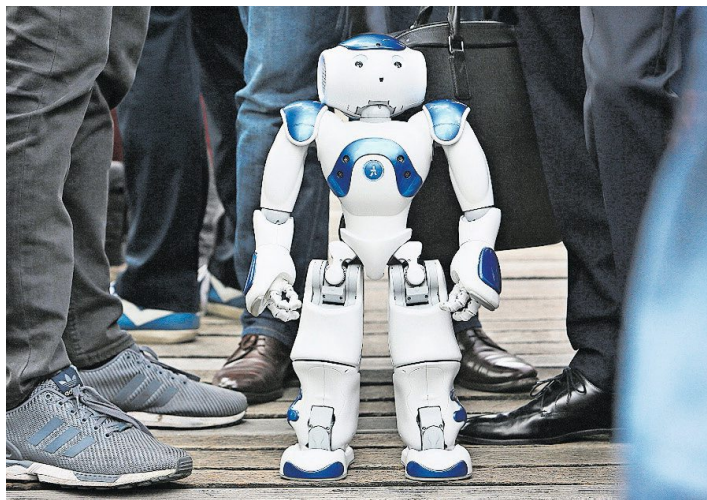
«Es zählt zu den modernen Fimmeln, Computer töricht anzuhimmeln», schrieb der deutsche Dichter Karl-Heinz Söhler 1993. Als Kritik an naivem Technikglauben formuliert, könnte das Anhimmeln des Rechners bald Realität werden. Denn Computer werden immer mehr in Entscheidungen einbezogen, die wichtige Auswirkungen auf unser Leben haben. Zum Beispiel, ob wir eine Arbeitsstelle erhalten oder nicht.

Bislang funktionierte das so: Gehen auf eine Stelle viele Bewerbungen ein, werden diese von einem Computerprogramm nach bestimmten Kriterien untersucht. Etwa, ob gewisse Stichworte, die in der Ausschreibung vorhanden sind, auch in der Bewerbung oder im Lebenslauf auftauchen. Verschiedene Medien veröffentlichten deshalb Tipps, wie man den «Bewerbungsroboter» am besten umgehe: Kreative Spielereien vermeiden, auf Abkürzungen verzichten.

Doch die Technik ist längst einen Schritt weiter. Immer mehr wird bei der Personalsuche künstliche Intelligenz eingesetzt, spricht selbstlernende Algorithmen, die Texte und Gespräche als Ganzes analysieren. «Unser Programm kann Rückschlüsse auf die Stimmung und Haltung des

Schreibenden ziehen», sagt Andreas Ponte. Er ist Berater bei der Belsoft Collaboration AG, die in Zürich, Pfäffikon und in Widnau tätig ist. «Wenn eine Firma etwa einen Verkäufer sucht, kann die Software aufgrund der Textanalyse erkennen, ob die Person, die sich bewirbt, wie ein Verkäufer argumentiert», sagt Ponte. Die Belsoft hat «Watson», den Supercomputer der Firma IBM, auf die Analyse von Bewerbungsschreiben abgerichtet. Das Programm «Watson» hat 2011 in der US-Quizshow «Jeopardy» zwei vorherige Gewinner besiegt. Die Firma Belsoft hat für ihren «HR-Assistenten» bereits Kunden in den USA. «Wir sind zuversichtlich, dass unsere Software auch für Firmen in der Schweiz interessant ist.»

«Chatbots ersetzen und beschleunigen Teile des Rekrutierungsprozesses», sagt Ursula Knorr, Forscherin an der Universität St. Gallen. «Der sprachbasierte Rekrutierungsroboter Mya etwa kann bereits 75 Prozent des Bewerbungsprozesses automatisieren», sagt Knorr. Mya, «My Assistant», stellt Bewerber Standardfragen über das Smartphone: Wie viele Jahre Erfahrung haben Sie? Passen die Bewerber, sendet Mya gleich eine Einladung für ein Bewerbungsgespräch - mit einer Person aus Fleisch und Blut.



Leitet er bald ein Bewerbungsgespräch?

Bild: Stephanie Pillick

Zur Einladung schickt der Bot einen Google-Maps-Standort und Tipps, was man zum Gespräch anziehen soll.

Computer haben keine Vorurteile

Führt die Automatisierung des Bewerbungsprozesses dazu, dass Maschinen über unser Schicksal entscheiden? «Das trifft nicht zu», sagt Ursula Knorr. Sämtliche Literatur, die sie zu diesem Thema kenne, weise darauf hin, dass letztlich immer Menschen entscheiden. Nichtsdestotrotz spielen Computer in der Vorselektion eine immer wichtigere Rolle. So durchforstet zum Beispiel das

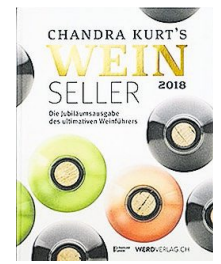
Programm Vcv in zwei Minuten bis zu 250 Lebensläufe - eine Arbeit, für die ein Mensch gut acht Stunden benötigt.

Andreas Ponte sieht darin Vorteile. «Mit einer intelligenten Software kann sichergestellt werden, dass alle Bewerbungen berücksichtigt werden.» Und zwar nach objektiven Kriterien: «Ein Computerprogramm hat im Gegensatz zum Menschen keine Vorurteile.» Bewerbungsroboter würden auch nicht Stellen im Personalmanagement gefährden, sondern den Leuten dort die Arbeit erleichtern. In dieselbe Kerbe schlägt Ursula Knorr: «Chatbots sind nicht dafür designt,

Menschen zu ersetzen.» Ausserdem könnten die Roboter auch für die Kandidaten von Vorteil sein. «Bei der Frage nach Englischkenntnissen kann der Bot die Konversation gleich auf Englisch weiterführen. So muss der Kandidat nicht zuerst mühsam einen Fragebogen ausfüllen.» Auch Lina Bitzer, Geschäftsführerin des Kompetenzzentrums für Bewerbungsprozesse New Placement Academy, sieht Vorteile in der computergestützten Beurteilung von Bewerbungen. «Allerdings besteht immer auch die Gefahr, dass Qualitäten, für die keine Diplome existieren, von Maschinen nicht erkannt werden.» Für Bewerber sei es deshalb wichtig, dass sie ihre Kompetenzen gut ausdeutschen.

Computerprogramme verändern nicht nur den Umgang mit Bewerbungen und Kandidaten, sondern die Personalsuche an sich. Es gibt Algorithmen, die über 50 soziale Netzwerke nach Talenten absuchen. So finden Personalvermittler mögliche Angestellte, ohne dass diese aktiv nach einer neuen Stelle suchen. Insofern könnte ein fein geschliffenes Facebook-Profil bald hilfreicher sein als ein wohl formuliertes Motivationsschreiben - wenn man von einem Roboter zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen werden will.

Lesbar Weinführer



Chandra Kurt: Weinseller 2018, Werd Verlag, 632 S., Fr. 36.90

Durch das Weinsortiment der Grossverteiler

Weinpublizistin Chandra Kurt hat die 20. Auflage ihres Weineinkaufsführers vorgelegt, überarbeitet und neu gestaltet. Sie beschreibt und bewertet darin rund 530 Weine aus dem internationalen Kernsortiment von Aldi, Coop, Denner, Globus, Lidl, Manor, Spar und Volg. Die Weine werden nach einem einführend erklärten Punktesystem bewertet und kurz beschrieben. Zudem macht die Autorin Angaben zu Trinkreife, passenden Speisen, Ausschanktemperatur sowie Alkoholgehalt und nennt den Preis. Der günstigste Wein kostet Fr. 2.79, der teuerste Fr. 55.95 - insgesamt also eine Übersicht über ein qualitativ heterogenes Angebot. Interessant sind auch allerlei weitere Informationen, nützlich ist der Index. Kurt sieht in ihrem jährlich erscheinenden «Weinseller» eine Einkaufshilfe für Leute, die gerne Wein trinken, «aber für diesen Genuss nicht gleich zum Experten werden wollen», wie sie im Vorwort schreibt. «Auch ging es mir darum, aufzuzeigen, dass nicht nur teurer Wein gut sein kann.»

«Baby Nr. 9» in den USA geboren

Gebärmutter Erstmals in den USA ist an der Universität in Dallas ein Baby nach einer Gebärmutter-Transplantation zur Welt gekommen. Die Geburt sei ein Meilenstein für die Bemühungen, eine Lösung für auf die Gebärmutter zurückgehende Unfruchtbarkeit zu finden, sagte Giuliano Testa von der Universitätsklinik. Weltweit sei es das neunte nach einem solchen Eingriff zur Welt gekommene Baby, daher werde es nun «Baby Nr. 9» genannt. Als Pionier des riskanten und umstrittenen Verfahrens gilt der Schwede Mats Brännström. In seiner Klinik in Göteborg war 2014 Vincent, «Baby Nr. 1», zur Welt gekommen. (sda)

Neil Young stellt sich ins Netz

Musik Der kanadische Musiker Neil Young hat sämtliche Alben seiner Karriere frei verfügbar im Internet zum Download veröffentlicht. Das unter derart berühmten Künstlern beispiellose Online-Archiv ist seit Freitag kostenlos zugänglich. Fans können dort auch rund zehn unveröffentlichte Alben herunterladen. Der älteste Song im Archiv ist Youngs erste Aufnahme aus dem Jahr 1963, die Single «The Sultan». Die neuesten Songs kommen von seinem ebenfalls am Freitag erschienenen Album «The Visitor», auf dem Young harsche Kritik an US-Präsident Trump äussert. Bis Ende Juni 2018 soll das Archiv kostenlos sein, danach will er eine «bescheidene Gebühr» erheben. (sda)

«Gebt mir meine Kinder wieder»

Theater Karin Henkel zeigt mit «Beute Frauen Krieg» nach Euripides im Zürcher Schiffbau einen verstörenden Zyklus um Leid und Schuld.

Ein Raunen, ein Murmeln. «Alle niedergemetzelt», sagt eine, «einer nach dem anderen.» «Gebt mir meine Kinder wieder», eine andere. Gebeutelte Gestalten laufen im Kreis, ein Kind geht den Steg entlang, der den Zürcher Schiffbau durchmisst. Die Leidenden sind die Frauen von Troja, nur sie haben die Nacht überlebt, in der die Griechen aus dem Pferd krochen und die Stadt eroberten. Ihr Schicksal fächern Karin Henkel und ihr Team in «Beute Frauen Krieg» auf, indem sie moderne Fassungen der Euripides-Texte «Die Troerinnen» und «Iphigenie in Aulis» kombinieren.

«Sie haben nicht gesiegt, sie haben gemordet», sagt Hekabe, die gefallene Königin. Lena Schwarz gibt diese verzweifelte Mutter, mehr tot als lebendig streicht sie wie ein Schatten umher. Der Ton ist sofort gesetzt: Trauer. Gewalt. Keine Hoffnung, nirgends. Nur immer mehr Details von immer mehr Horror. Mit immer neuen Varianten von Leid und Wahn und Schuld dreht sich dieser Abend im Kreis. Zeigt die Frauen als Beute und Opfer, ihr Leid als Mutter, Ehefrau, Tochter. Zeigt, wie sich die Kriegstreiber in Lügen und sinnlosen Diskussionen verstricken. Und wie sie alle, ausnahmslos alle, nur im anderen den Schuldigen finden.

Dafür senken sich zwei Wände hinab, dreiteilen den langen Raum. Drei Szenen werden synchron gezeigt, die sich das Publikum gruppenweise hintereinander anschaut: Das Machtzentrum



Das Leid der Frauen von Troja, gespielt im Schiffbau in Zürich.

Bild: Toni Suter/T+T Fotografie

in der Mitte mit Helenas Schicksal, der Fall von Hekabes Tochter Kassandras auf der einen, der ihrer Schwiegertochter Andromache auf der anderen Seite. Cassandra, die Seherin, die Priesterin, wurde auf den Stufen des Altars vergewaltigt und wird jetzt Agamemnon als Kriegsbeute gegeben. Von ihr ist nur noch eine Puppe übrig. Mechanisch dreht sich Dagna Litzenberger Vinet auf dem Podest, spielt traumatisch und doch mit klarem Seherinnenblick. Andromache musste der Ermordung ihres Gatten zuschauen. Jetzt liegt sie hinter Pappkartons und sagt: «Ich bin nur noch ein Stück Fleisch.» Unbeweglich, ausgehöhlt, innerlich gestorben schaut Carolin Conrad

zu, wie auch noch ihr Säugling brutal ermordet wird. In der Mitte das Machtzentrum mit einer doppelten Helena, in rosa Lederrockchen und mit blonder Mähne. Sie sei nur ein Sexsymbol, erklären sie im Duett, mit ihr persönlich habe das nichts zu tun.

Ein Kind wird sinnlos geopfert

Hekabe schleicht wie ein Schatten durch die Helenaszene, Andromache bringt ihr ermordetes Kind, Kate Strong platzt als dritte Helena herein. Die Gleichzeitigkeit der Szenen ist ein Kraftaufwand, den Technik und Schauspieler beeindruckend meistern. Sie holt den Krieg ganz nah heran, zeigt die Gleichzeitigkeit aller

Varianten des Krieges, auch jetzt, irgendwo auf der Welt. Der Anfang ist am Schluss, weil am Anfang und am Ende ein Kind sinnlos geopfert wird.

Die Opferung von Iphigenie, mit der alles begann, wird nach der Pause wieder fürs geeinte Publikum gespielt. «Ich habe sie mit Argumenten getötet in meinem Wahn», erkennt Agamemnon. Er kann auf die simplen Fragen, die Kate Strong's Hetäre ihm hinwirft, nicht antworten. «You are a fake, Agamemnon», sagt sie, «you are the war.»

Valeria Heintges

«Beute Frauen Krieg»: Schiffbau Zürich



Thomas Vaterlaus: Die 150 besten Weingüter der Schweiz, Interim-Verlag, 268 S., Fr. 21.90

Die Vielfalt des Schweizer Weinbaus

Im Vorwort des in zweiter Auflage erschienenen Führers ist zu erfahren, dass in der Schweiz weit über 1000 Weingüter eigene Weine abfüllen würden. Verstandlich, dass es nicht ganz einfach war, jene 150 Winzer und 300 Weine auszuwählen, die vorgestellt werden sollten. «Weingeschmack ist immer subjektiv», räumt Autor Thomas Vaterlaus, Chefredaktor der Zeitschrift «Vinum», im Vorwort ein. Die einzelnen Weingüter werden kurz beschrieben und dazu werden zwei Weintipps gegeben. Ausgewählt worden seien Güter, «die bereits über einen längeren Zeitraum hinweg Grosses leisten.» Der Kanton St. Gallen ist mit vier Berieben vertreten (darunter das Weingut der Eisenbergwerke Gonzen), der Thurgau mit sechs (darunter das Weingut Saxer in Nussbaumen). Unter den besten zehn Winzern, die dieser Führer nennt, figurieren aus diesen beiden Kantonen nur Johannes Meier (und sein Team) vom Schlossgut Bachtobel oder Weinfeld: Platz sieben. Schliesslich gibt es im Führer noch Top-10-Listen zu einzelnen Weinsorten, Gastrotipps zu den einzelnen Weinregionen sowie lexikalische Einträge zum Schweizer Weinbau.

Urs Bader